

Guardare avanti insieme - – Gemeinsam nach vorne schauen

Liebe Unternehmerkolleginnen, liebe Unternehmerkollegen,
geschätzte Gäste,

es ist für mich eine Ehre, Euch heute begrüßen zu dürfen.

Zu Beginn möchte ich mich meinen Dank an Hannes Mussak ausdrücken, der mir heute dieses Amt übergibt und den SWREA in einer besonders herausfordernden Zeit geleitet hat. Lieber Hannes, danke für Deinen Einsatz – unsere Verbände in diesen Monaten zu koordinieren war nicht einfach, aber mit Deinem Willen, Deiner Bereitschaft zum Dialog und viel Geduld ist es Dir dennoch gelungen, unser gemeinsames Haus, das der SWREA ist, bestmöglich zu vertreten.

Unsere Gesellschaft, und somit auch unsere Wirtschaft, standen vor nie dagewesenen Herausforderungen. Es war nicht einfach, diese anzugehen. Wir haben es **gemeinsam** gemacht, das war die einzig mögliche Art und Weise.

„Gemeinsam“: für mich ist genau dies das entscheidende Konzept für die zukünftige Tätigkeit des SWREA, den ich als gemeinsames Haus der sechs repräsentativsten Wirtschaftsverbände Südtirols sehe. An diesem Konzept müssen wir alle – Sozialpartner, Institutionen, die gesamte Gesellschaft – noch arbeiten. Denn nur gemeinsam wird es uns gelingen, die in den kommenden Jahren anstehenden Herausforderungen zu überwinden.

Heute möchte ich über die Pandemie hinausblicken, auch, weil ich überzeugt bin, dass es uns dank der Impfungen gelingen wird, diese Ausnahmesituation zu überwinden. Ich möchte ein starkes Signal des Optimismus und der Zuversichtlichkeit setzen, indem ich zusammen mit Euch auf einige der großen Herausforderungen eingehe, die unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft erwarten und die wir in der Zukunft angehen müssen.

Die Pandemie hat dafür gesorgt, dass so manche Probleme, die es – um die Wahrheit zu sagen – bereits zuvor gab, ans Licht gekommen sind. Der Klimawandel, die Verlagerung von Produktionsaktivitäten, die zunehmenden sozialen Ungleichheiten – all dies sind Themen, die schon vor der Pandemie im Mittelpunkt der politischen Diskussionen standen.

Das Klima unseres Planeten hat in den Milliarden seiner Evolutionsgeschichte viele Veränderungen durchgemacht, sei es durch katastrophale Ereignisse wie Vulkanausbrüche oder Meteoriteneinschläge, als auch durch langsame Veränderungen, die in erster Linie auf eine sich ändernde Sonnentätigkeit zurückzuführen sind. Die Veränderungen, die wir heute beobachten, sind jedoch von einem derartig schnellen Verlauf gekennzeichnet, dass auch die hartnäckigsten Negationisten der Klimaerwärmung in Anbetracht der ständig steigenden Durchschnittstemperaturen auf unserem Planeten den anthropischen Einfluss auf das Klima nicht mehr in Frage stellen können.

Auch die hartnäckigsten Unterstützer der uneingeschränkten Globalisierung müssen in Anbetracht des Flaschenhalses, der bei den Rohstoffen durch die zu weit vorgeschrittene Delokalisierung entstanden ist, und den Problemen, denen wir im Moment durch exorbitant hohe Rohstoffpreise gegenüberstehen, zustimmen, dass Produktionsketten überdacht werden müssen, verkürzt werden müssen, indem einige essenzielle Tätigkeiten wieder zurückgeholt werden.

Aber es gibt auch andere Herausforderungen, ebenso wichtige, wie die soziale Gerechtigkeit. Der Unterschied zwischen weniger Wohlhabenden und Reichen wird in der ganzen Welt immer größer, auch in Europa und auch in Südtirol.

Der Gini-Index, der die soziale Schere misst, variiert zwischen 0, wenn alle Personen das gleiche Einkommen haben und 1, wenn eine Person das gesamte Einkommen besitzt.

Laut Istat ist er in der Provinz Bozen von 0,26 im Jahr 2008 auf 0,31 im Jahr 2018 angestiegen. Dies bedeutet, dass die Einkommensungleichheit gewachsen ist. Mit der Wirtschaftskrise und dem damit einhergehenden Arbeitsverlust für viele besonders betroffene Kategorien ist anzunehmen, dass dieses Ungleichgewicht weiter steigt und somit den sozialen Frieden in Gefahr bringt.

Für die Lebensqualität ist der sozialen Frieden aber ein ausschlaggebendes Element. Und das sage ich nicht, weil ich ideologisch davon überzeugt bin, sondern aufgrund einer rein wirtschaftlichen Berechnung. Europa hat nach Jahrzehnten des Krieges endlich ein soziales Modell gefunden, das auf der gerechten Verteilung des Reichtums beruht: die soziale Marktwirtschaft. Dieses Gesellschaftsmodell vereint Europa, es hat dafür gesorgt, dass Europa der Ort mit der höchsten Lebensqualität ist. Ich habe für 35 Jahre die ganze Welt bereist, und verschiedene Gesellschaftsmodelle gesehen. Ich kann Euch versichern, dass sozialer Frieden, der Wille, niemanden zurückzulassen, sowie ein kostenfreies Sanitäts- und Bildungswesen in wesentlicher Art und Weise zu einer hohen Lebensqualität beitragen.

Wie können wir diese Herausforderungen angehen? Wir können weiter darüber diskutieren, uns bemühen, unser Bestes zu geben – aber erlaubt mir, eine Methode vorzuschlagen. Eine Methode, die wir in diesen Situationen im Bereich des „Change Managements“ in unseren Unternehmen anwenden. Legen wir messbare Parameter fest, KPIs (Key Performance Indicators); gemeinsam: Wirtschaft, Sozialpartner, Politik. Lassen wir uns dabei von unseren Forschungszentren wie beispielsweise Eurac und die Freie Universität Bozen helfen, definieren wir sie für jede unserer Herausforderungen und messen wir uns an diesen.

Stellen wir uns realistische Ziele, die der Komplexität der Themen Rechnung tragen.

Es müssen aber Ziele sein, die einen Einfluss auf die Zukunftstrends haben, diese Antwort tragen und schließlich jene umkehren, die uns von den Zielen entfernen.

All dies darf aber nicht die Qualität der Leistungen angreifen oder unsere Lebensqualität reduzieren: dies schulden wir den zukünftigen Generationen. Das ist möglich: Die Digitalisierung, die Forschung und die Entwicklung neuer Technologien sind starke Mittel, um die Produktivität, Effizienz und Qualität zu steigern und die Bürokratie zu verringern. Es ist ja nicht so, dass wir bis heute hier untätig gewesen wären: Es gibt viele Beispiele in allen Sektoren. Erlaubt mir, eines davon zu zitieren: die Produktionskette des Weines hat die bebauten Flächen um 50% reduziert und dabei den generierten Mehrwert erhalten.

Die höhere Produktivität wird es uns erlauben, jene Ressourcen freizumachen, die für die Förderung des positiven Kreislaufes Innovation-Produktion notwendig sind, ohne das Beschäftigungsniveau anzugreifen. All dies muss vor dem Hintergrund geschehen, hohes Augenmerk auf die Jugendarbeitslosigkeit zu setzen, weshalb wir Maßnahmen, die den Generationenwechsel verhindern, vermeiden müssen. Auch dies sind wir unserer Jugend schuldig.

Nicht nur dies, sondern noch mehr. Unsere Jugendliche müssen im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stehen. Sie sind es, die mehr als alle anderen in dieser Pandemie gelitten haben; im Endeffekt, um die ältere Generation zu schützen. Ihnen müssen wir für ihre Achtsamkeit danken.

Deshalb Nachhaltigkeit: im ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Sinne, sowie im Sinne der Generationengerechtigkeit! Erlaubt mir, dieses Konzept zu vertiefen: was versteht man genau unter „nachhaltig“? Oft werden dafür die drei „P“ verwendet: People, Planet, Profit. Über die ersten beiden haben wir bereits gesprochen, es sind die Offensichtlicheren, die eigentlich niemand zur Diskussion stellt. Das dritte P, der Profit, ist das kontroverseste. Was bedeutet in diesem

Zusammenhang Profit, wenn nicht, dass es unsere Unternehmen in diesem Land in 10, 20, 30 Jahren noch geben muss. Weiterentwickelt und verändert, aber noch am Leben!

Denn sie sind es, die Arbeitgeber für mehr als 80 Prozent der gesamten Arbeitskräfte in unserem Land sind und den Erhalt ihrer Familien ermöglichen. Mit ihren Beiträgen und jenen ihrer Mitarbeiter finanzieren sie Wohlfahrt, Sanität, Bildung und den Verwaltungsapparat.

Eine der Stärken unseres Produktionssystems ist seine Verteilung im ganzen Land. Wir finden unsere Unternehmen nicht nur in den Ballungszentren, sondern auch in der Peripherie. Dies macht unser Land so besonders und einzigartig, es erhält unsere Täler und Dörfer am Leben. Und genau dort entwickelt das Zusammenspiel der verschiedenen Sektoren unserer Wirtschaft sein ganzes Potential. Die Bauern produzieren hochwertige Lebensmittel und pflegen die Landschaft, die kleinen Geschäfte versorgen Einwohner und Touristen, die vielen Pensionen, Hotels – nicht nur die 5-Sterne Häuser – beherbergen Touristen, die Handwerks- und Industriebetriebe bieten der Jugend qualifizierte Arbeitsplätze. Unternehmen, die genau in diesem Kontext motivierte Mitarbeiter finden, die so für eine hohe Produktivität sorgen. Eine hohe Produktivität, die auch internationale Industriekonzerne davon überzeugt hat, sich in unseren Tälern anzusiedeln. Eine hohe Produktivität, die sich als wahrer Schlüssel des Wandels erwiesen hat.

Die Bevölkerung findet, dank dieser Besonderheit, eine große Auswahl an Arbeitsmöglichkeiten, und kann somit im Ursprungsdorf bleiben: dort Häuser bauen, Kinder aufziehen und so den positiven Kreislauf zwischen Landwirtschaft, Handel, Tourismus, Freiberuf, Handwerk und Industrie nähren.

Dies bedeutet aber nicht, nicht mit dem Rest der Welt vernetzt zu sein. Im Gegenteil, effiziente Verbindungen, ob es um Daten-, Waren- oder Personentransport geht, sind unabkömmlich. Unser SWREA hat sich für das Thema Erreichbarkeit stark gemacht und wird es auch weiterhin tun.

Ich glaube, dass wir auch hier noch einen größeren Beitrag leisten können. Die Öffnung unseres Landes hängt klarerweise von den Infrastrukturen ab, aber auch von unseren Unternehmen und unserer Jugend. Unsere Exportbetrieben sind Botschafter unseres Landes in der ganzen Welt und bringen Mehrwert nach Südtirol.

Es ist richtig, regionale Kreisläufe aufzuwerten, aber diese gibt es nur dank des Mehrwertes, der von globalen Kreisläufen geschaffen wird.

Die internationalen Märkte sind für alle unsere Sektoren entscheidend, ohne Ausnahme.

Was wären unser Tourismus und unser Handel ohne Gäste von auswärts? Was wäre unsere Landwirtschaft, wenn die jährlich produzierte Million Tonnen an Äpfel nur in Südtirol verbraucht

werden müsste? Was wären unsere Produktionsbetriebe ohne die Nachfrage an Qualitäts-Produkten von Märkten aus aller Welt? Was wären unser Handwerk und unsere Freiberufe ohne die Chancen, die diese Wirtschaftsketten produzieren?

Wir haben es in diesen Monaten der Pandemie sehr gut gesehen: Die Grenzen zu schließen, schadet uns allen. Dort, wo es uns hingegen gelungen ist, grenzüberschreitend zu arbeiten – ich denke z.B. an die Entwicklung der Impfstoffe oder die von der EU zur Verfügung gestellten Fonds – haben wir alle davon profitiert.

Bevor ich nun zum Ende komme, erlaubt mir noch eine kurze persönliche Überlegung, die mir sehr am Herzen liegt. Wenn wir von Vereinfachung sprechen, so haben unsere Wirtschaftsverbände im Frühling 2016 ein starkes Zeichen gesetzt: die sprachlichen Barrieren wurden überwunden und die Verbände, die zuerst die deutschen und die italienischen Unternehmer vereinten, SWR und USEB, wurden zusammengeführt. Heute, fünf Jahre später, zeigen wir, dass diese Maßnahmen keinen geschwächt, sondern alle gestärkt hat.

Die Erfolgsgeschichte des SWREA, aber wir könnten das gleiche über unsere dreisprachige Universität sagen, kann ein Modell sein, das wir auch in anderen Bereichen beschreiten sollten, angefangen bei der öffentlichen Verwaltung. Alte Mauern überwinden – physische oder ideologische – heißt vereinfachen!

Die Welt ändert sich! Immer schneller, und wir müssen neue Antworten auf neue Bedürfnisse geben. Aber am Ende ist es genau das, was uns Unternehmerinnen und Unternehmer aller Sektoren beflügelt, motiviert und animiert. Neue Lösungen finden, neue Wege gehen, sich neue Arten des Lebens und des Arbeitens vorzustellen.

In diesem Sinne bin ich sicher, dass wir mit Optimismus und Begeisterung in die nächsten Jahre gehen werden. Ich danke Euch für Euer Vertrauen und bitte Euch um Eure Unterstützung mit Euren Ideen, Kritiken, Vorschlägen. Wie anfangs gesagt, den anstehenden Herausforderungen können wir nur gemeinsam begegnen!

Danke!

Federico Giudiceandrea

Präsident vom Südtiroler Wirtschaftsring – Economia Alto Adige

Bozen, 04.06.2021